

In ausgeklügelten Zeremonien schlossen die Mächtigen Frieden oder präsentierten sich als gute Herrscher. Der Historiker Gerd Althoff erklärt die Macht der Rituale.

Barfuß und im Büßerhemd

SPIEGEL: Mittelalterliche Quellen verwenden oft große Sorgfalt auf die Beschreibung von Ritualen. Warum waren sie so wichtig?

Althoff: Weil die Ordnung noch nicht auf schriftlich fixierten Gesetzen beruhte. Deshalb hat man Wichtiges – Königs-erhebungen zum Beispiel, Friedensschlüsse, aber auch Freundschaftsbünde – in Form öffentlicher Rituale vor Zeugen vollzogen. Man kann sich das wie eine Aufführung vorstellen, mit der man sich auf das, was man symbolisch zeigte, für die Zukunft verpflichtete.

SPIEGEL: Wie lief ein Friedensschluss ab?

Althoff: Zur gütlichen Beendigung eines Konflikts – in 80 Prozent aller Konflikte ging es um vermeintlich verletzte Ehre – warf sich der Rangniedere im Büßerhemd und barfuß dem Ranghöheren zu Füßen, der ihn aufhob, ihn küsste und ihm vergab. Dabei war es übrigens egal, wer in der Fehde tatsächlich erfolgreich gewesen war. Im Ritual wurde die alte, gottgewollte Ordnung wiederhergestellt: Je ärger der Rangniedere den Höheren besiegt hatte, umso mehr musste er sich symbolisch erniedrigen und entehren, um dem anderen ausreichend Genugtuung zu geben. So paradox das für uns klingt: Für den Rangniedereren war auch das ein Erfolg, denn er hatte durch den Konflikt seine Ehre und seine Stellung gewahrt. Mit diesem Ausgleich war der Frieden geschlossen. Das Gezeigte war für beide Seiten bindend.

SPIEGEL: Gab es feste Regeln für den Ablauf?

Althoff: Nur die groben Raster waren vorgegeben, die Details wurden immer wieder angepasst, um genau das auszudrücken, was im konkreten Fall gezeigt werden sollte. Es wurden vorher detaillierte

Absprachen getroffen, wer wann was zu tun hatte. Immer wieder gab es Fälle, in denen sich jemand beschwerte, dass eine Vereinbarung nicht eingehalten worden war. Manchmal handelte auch jemand Sonderkonditionen heraus, dass er sich zum Beispiel auch mit Schuhen unterwerfen durfte, statt wie üblich barfuß.

SPIEGEL: Emotionen wurden in den Ritualen regelrecht zur Schau gestellt:



Althoff, 71, erforscht die „Spielregeln der Politik“ im Mittelalter, vor allem die Rolle von Ritualen in der öffentlichen Kommunikation. Er lehrt mittelalterliche Geschichte an der Universität Münster.

Man hat geweint, sich geküsst und umarmt – warum?

Althoff: Im Ritual war demonstratives, fast schon überdeutliches Verhalten gefordert, um keine Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Aussage aufkommen zu lassen. Und heftige Emotionen waren natürlich überzeugende Zeichen, dass es jemand wirklich ernst meinte, etwa mit der Reue.

SPIEGEL: Spielten die Menschen das nur wie in einer Theateraufführung, oder fühlten sie es tatsächlich?

Althoff: Ob die Emotionen echt waren oder nicht, darauf kam es gar nicht an. Bindend war das, was gezeigt wurde. Was jemand tatsächlich dachte, war egal. Es gibt allerdings Berichte, in denen ein Büßer sich vor dem Papst niederwarf und dabei grinste – und deshalb kam es zu Tumulten, denn die Signale passten nicht zusammen, der Delinquent meinte es offenbar nicht ernst.

SPIEGEL: Warum war es so wichtig, solche Dinge handelnd vorzuführen, anstatt wie heute, sie mit Worten auszudrücken oder sie schriftlich zu fixieren?

Althoff: Wir haben es mit einer Anwesenheitsgesellschaft zu tun, man regelte die Dinge persönlich, Auge in Auge. Dazu versammelte man in der Regel all jene, die eine Sache anging, manchmal ganze Heere. Die symbolischen Handlungen wie Kniefall oder Friedenskuss verstand dann jeder.

SPIEGEL: Wir kennen heute auch noch politische Rituale, etwa das Abschreiten eines roten Teppichs oder die feierliche Amtseinführung eines Präsidenten. Was unterscheidet sie von den damaligen?

Althoff: Heute illustrieren die Feiern nur eine bereits bestehende Wirklichkeit, sie schaffen sie nicht. Der Präsident kommt durch die Wahl in sein Amt, nicht durch eine feierliche Einführung. Die hat streng genommen gar keinen Ritualcharakter mehr, weil sie nichts bewirkt. Im Mittelalter wurde man durch das Ritual selbst zum König, Herzog oder Bischof. Das ist der entscheidende Unterschied.

Krönungszeremonie des französischen Königs: Der Herrscher wird eingekleidet und vom Erzbischof gekrönt, die Mächtigen schwören ihm die Treue Miniatur, 13. Jh.

Interview: Eva-Maria Schnurr



Rituelles Weinen: Die Königskrönung Konrads II. 1024

Gerd Althoff erläutert den Bericht von Konrads Hofkaplan Wipo über das Ereignis.

Auszüge:

1 Mit dem Einzug, dem sogenannten Adventus, begann jede Krönungszeremonie. In anderen Berichten wird ausführlich geschildert, wie wichtige Leute einen künftigen König an der Stadtmauer abholten und ihn mit Lobgesängen ehrten.

2 Konrad II. war in einer besonderen Situation, denn es war überhaupt nicht absehbar gewesen, dass er einmal zum König gewählt werden würde. Der Salier war zwar entfernt mit dem vorherigen Königsgeschlecht der Ottonen verwandt, aber er hatte eine Fehde mit seinem Vorgänger gehabt und war in Ungnade gefallen. Er musste also im Krönungsritual seinen Lehnsleuten unmissverständlich zeigen, dass er ein guter Herrscher sein würde.

3 Diese Szene ist hochinteressant. Wipo schildert sie erst im Nachhinein, aber sie ereignete sich vor der Krönung. Der König wurde symbolisch geprüft und mit seinen Pflichten konfrontiert – denn natürlich waren die Auftritte der Witwe und der Waisen und Armen abgesprochen. Konrad demonstrierte Gerechtigkeitssinn, Barmherzigkeit und seine Sorge um diejenigen, die dem Schutz des Königs besonders anempfohlen waren – und eilte nicht von übergroßen Ambitionen besessen in die Kirche. Damit legitimierte er sich und zeigte seine Bereitschaft, als christlicher Herrscher zu regieren.

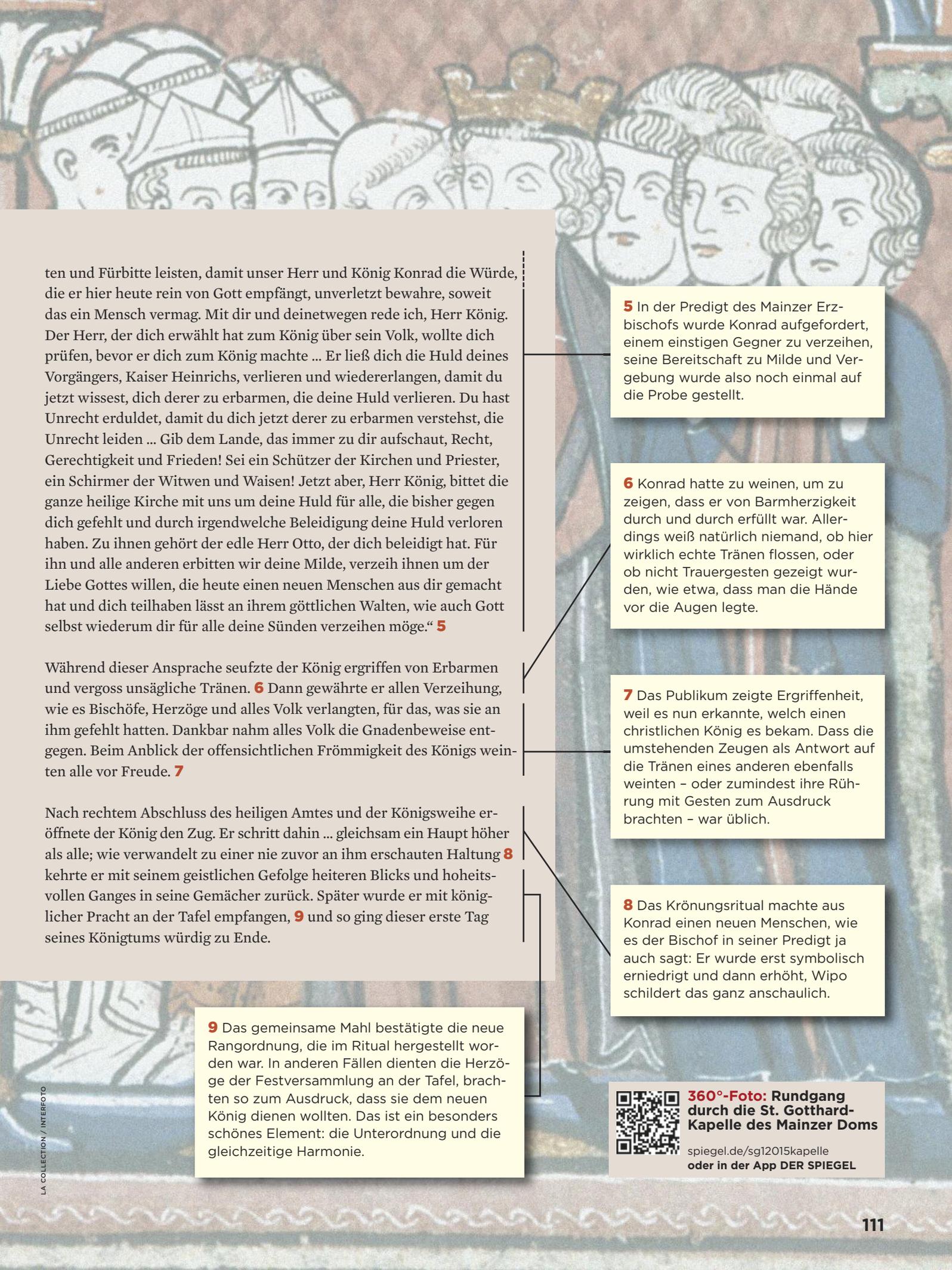
Nach Abschluss der Wahlhandlung hatten es alle eilig, den König in hoher Freude nach Mainz zu geleiten zum Empfang der hochheiligen Salbung. Es war ein froher Zug, die Priester stimmten Psalmen an, die Laien sangen, jeder auf seine Art. **1**

Der König kam nach Mainz. Man empfing ihn dort unter gebührenden Ehren, und er harrte in Demut seiner von allen ersehnten Weihe. **2**

Während der König seinen Einzug hielt, traten an ihn drei Menschen mit ihren besonderen Klagen heran. Der eine war Bauer der Mainzer Kirche, der zweite Waise, die dritte Witwe. Da der König ihre Anliegen anhören wollte, suchten ihn einige Fürsten abzulenken durch den Hinweis, er dürfe seine Weihe nicht verzögern und müsse rechtzeitig das heilige Amt hören. Doch als ein echter Stellvertreter Christi entgegnete er tief christlich mit einem Blick auf die Bischöfe: „Wenn das Königsamt meine Aufgabe ist und ein Mann, der sich treu bleibt, niemals aufschieben darf, was ihm zu tun möglich ist, dann erscheint es mir richtiger, meine Pflicht zu tun, als mir von einem anderen sagen zu lassen, was ich tun soll ...“ Unter solchen Worten blieb er dort stehen, wo ihm die Unseligen entgegengetreten waren, ließ, seine Schritte verhaltend, ihnen Gerechtigkeit werden. Kaum war er ein Stück weitergegangen, da trat einer vor ihm mit der Behauptung, er sei ohne jede Schuld ins Elend gestoßen worden; der König ergriff seine Hand, führte ihn angesichts aller, die ihn umstanden, bis an seinen Thron, und dort übertrug er die Sache des Armen gewissenhaft einem seiner Fürsten. So beglückend sah man seine Regierung beginnen; der Rechtspflege widmete er mehr Eile als der Königskrönung. **3**

Als am Geburtsfeste der hl. Maria der Erzbischof von Mainz und alle Geistlichkeit feierlich zu seiner Segnung bereit waren, da richtete der Erzbischof während der heiligen Feier der Königssalbung **4** an den König folgende Rede: „Alle Macht dieser vergänglichen Welt stammt aus einer einzigen, ganz reinen Quelle. Geschrieben steht: ‚Alle Macht stammt von Gott.‘ Möge die gesamte Kirche der Heiligen zum Herrn be-

4 Salbung und Krönung werden in anderen Quellen ausführlicher beschrieben als hier. Der künftige König erniedrigte sich symbolisch vor dem Bischof, indem er sich hinkniete; bei der Kaiserkrönung musste er sogar ausgestreckt auf dem Boden vor dem Papst liegen und so seine Demut zeigen. Die Insignien – Schwert, Krone, Mantel – wurden ihm mit Sinnsprüchen überreicht, die Rechte und Pflichten des Herrschers deutlich machten: Zum Beispiel „Treibe mit dem Schwert aus alle Feinde der Kirche.“



ten und Fürbitte leisten, damit unser Herr und König Konrad die Würde, die er hier heute rein von Gott empfängt, unverletzt bewahre, soweit das ein Mensch vermag. Mit dir und deinetwegen rede ich, Herr König. Der Herr, der dich erwählt hat zum König über sein Volk, wollte dich prüfen, bevor er dich zum König machte ... Er ließ dich die Huld deines Vorgängers, Kaiser Heinrichs, verlieren und wiedererlangen, damit du jetzt wissest, dich derer zu erbarmen, die deine Huld verlieren. Du hast Unrecht erduldet, damit du dich jetzt derer zu erbarmen verstehst, die Unrecht leiden ... Gib dem Lande, das immer zu dir aufschaut, Recht, Gerechtigkeit und Frieden! Sei ein Schützer der Kirchen und Priester, ein Schirmer der Witwen und Waisen! Jetzt aber, Herr König, bittet die ganze heilige Kirche mit uns um deine Huld für alle, die bisher gegen dich gefehlt und durch irgendwelche Beleidigung deine Huld verloren haben. Zu ihnen gehört der edle Herr Otto, der dich beleidigt hat. Für ihn und alle anderen erbitten wir deine Milde, verzeih ihnen um der Liebe Gottes willen, die heute einen neuen Menschen aus dir gemacht hat und dich teilhaben lässt an ihrem göttlichen Walten, wie auch Gott selbst wiederum dir für alle deine Sünden verzeihen möge.“ **5**

Während dieser Ansprache seufzte der König ergriffen von Erbarmen und vergoss unsägliche Tränen. **6** Dann gewährte er allen Verzeihung, wie es Bischöfe, Herzöge und alles Volk verlangten, für das, was sie an ihm gefehlt hatten. Dankbar nahm alles Volk die Gnadenbeweise entgegen. Beim Anblick der offensichtlichen Frömmigkeit des Königs weinten alle vor Freude. **7**

Nach rechtem Abschluss des heiligen Amtes und der Königsweihe eröffnete der König den Zug. Er schritt dahin ... gleichsam ein Haupt höher als alle; wie verwandelt zu einer nie zuvor an ihm ersauten Haltung **8** kehrte er mit seinem geistlichen Gefolge heiteren Blicks und hoheitsvollen Ganges in seine Gemächer zurück. Später wurde er mit königlicher Pracht an der Tafel empfangen, **9** und so ging dieser erste Tag seines Königtums würdig zu Ende.

9 Das gemeinsame Mahl bestätigte die neue Rangordnung, die im Ritual hergestellt worden war. In anderen Fällen dienten die Herzöge der Festversammlung an der Tafel, brachten so zum Ausdruck, dass sie dem neuen König dienen wollten. Das ist ein besonders schönes Element: die Unterordnung und die gleichzeitige Harmonie.

5 In der Predigt des Mainzer Erzbischofs wurde Konrad aufgefordert, einem einstigen Gegner zu verzeihen, seine Bereitschaft zu Milde und Vergebung wurde also noch einmal auf die Probe gestellt.

6 Konrad hatte zu weinen, um zu zeigen, dass er von Barmherzigkeit durch und durch erfüllt war. Allerdings weiß natürlich niemand, ob hier wirklich echte Tränen flossen, oder ob nicht Trauergesten gezeigt wurden, wie etwa, dass man die Hände vor die Augen legte.

7 Das Publikum zeigte Ergriffenheit, weil es nun erkannte, welch einen christlichen König es bekam. Dass die umstehenden Zeugen als Antwort auf die Tränen eines anderen ebenfalls weinten – oder zumindest ihre Rührung mit Gesten zum Ausdruck brachten – war üblich.

8 Das Krönungsritual machte aus Konrad einen neuen Menschen, wie es der Bischof in seiner Predigt ja auch sagt: Er wurde erst symbolisch erniedrigt und dann erhöht, Wipo schildert das ganz anschaulich.



360°-Foto: Rundgang durch die St. Gotthard-Kapelle des Mainzer Doms

spiegel.de/sg12015kapelle
oder in der App DER SPIEGEL